

---

**Sara M. Pons-Sanz.** *The Language of Early English Literature: From Cædmon to Milton.* Perspectives on the English Language. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2014, xviii + 278 pp., £ 22.99.

Reviewed by **Renate Bauer**, Ludwig-Maximilians-Universität München  
E-Mail: [Renate.Bauer@lmu.de](mailto:Renate.Bauer@lmu.de)

DOI 10.1515/anglia-2016-0055

Das Lehrbuch von Sara Pons-Sanz ist in der Reihe “Perspectives on the English Language” (PEL) erschienen. PEL wendet sich laut Vorwort an *undergraduates*, aber auch an höhere Semester und an Forscher, die sich in die Materie einarbeiten wollen (viii). Der Aufbau der Reihe muss erklärt werden: Sie beinhaltet drei Bände, die als “core books” bezeichnet werden (viii),<sup>1</sup> „[forming] a system of information about the English language to which any graduate in English (including those largely focusing on literature) should have access“ (Rückumschlag).

---

<sup>1</sup> Das sind Jeffries (2006), Clark (2007) und Chapman (2006).

Pons-Sanz verortet den vorliegenden Band in der Tradition sprachlicher Untersuchungen, die auf literarischen Texten älterer Sprachstufen basieren (2). Das Buch ist explizit *keine* Sprachgeschichte des Englischen (2). Es widmet sich vielmehr den Wirkungen, die ein Dichter (oder Schreiber oder auch Kopist) durch die Entscheidung für eine bestimmte sprachliche Form erzielt (vgl. 1, 3) und positioniert sich somit klar an der Schnittstelle von Linguistik, insbesondere Stilistik, und Literaturwissenschaft (vgl. 12). Der Band deckt die Literatur seit dem Altenglischen bis zum Tode Miltons ab (1); dabei liegt Pons-Sanz' Fokus auf morphosyntaktischen und lexikalischen Phänomenen (13).

Der Aufbau ist logisch: Auf eine Hinführung zum Thema (1–13) folgt ein zweites Kapitel, das sich der Semantik widmet (14–45). Es schließen sich zwei Kapitel zur Wortschatzerweiterung an: Kapitel 3 untersucht Entlehnungen (46–79), Kapitel 4 Wortbildungsprozesse (80–94). Mit dem fünften Kapitel beginnt der morphosyntaktische Teil: Es ist der Nominalphrase gewidmet (95–116); Kapitel 6 den Personalpronomen (117–141) und das siebte Kapitel der Verbalphrase (142–169), gefolgt vom achten Kapitel "Syntax" (170–196). "Linguistic Varieties" (197–220) bildet den thematischen Abschluss vor der "Conclusion" (221–225).

Auf eine Liste der verwendeten Abkürzungen und Symbole (xif.) – die Erklärung der Zeichen \* oder > macht es niedrigeren Semestern erfreulich leicht – folgt eine Übersicht der verwendeten Textausgaben. Für das Englische werden dabei altenglische, mittelenglische und frühneuenglische Texte unterschieden, außerdem auch "Texts written in other languages" (xiii–xvii). Am Ende des Bandes bietet Pons-Sanz ein Glossar, in dem alle für sie relevanten Fachtermini aufgelistet sind, die zuvor im Fließtext fett markiert wurden.<sup>2</sup> Teilweise ist es nicht nachvollziehbar, warum manche Termini ins Glossar aufgenommen wurden, andere aber nicht.<sup>3</sup> Für ein Buch, das sich explizit auch an unerfahrene Studierende wendet, ist das Glossar trotz seiner Einschränkungen natürlich hilfreich und gut. Die Katze beißt sich jedoch in den Schwanz, wenn man unter dem Glossareintrag *kenning* auf Abschnitt 1.2 verwiesen wird, wo *kenning* erstmals erwähnt wird.

<sup>2</sup> Kleine Ungenauigkeiten: *alliterative romance* ist auf Seite 17 fett gesetzt; im Glossar findet sich jedoch kein Eintrag dazu.

<sup>3</sup> Wieso sind beispielsweise *diacope* und *polyptoton* (vgl. 9) aufgelistet, Termini, die ich persönlich nicht als grundlegend empfinde, aber *personification* (vgl. 12) und *semantic bleaching* (vgl. 21) nicht? Ungeschickt ist auch, dass die Wortspiele aus Kapitel 2 zunächst nach im Glossar nicht auffindbaren Gräzismen kategorisiert werden (vgl. 24: *asteismus*, *antanaclasis* etc.), wobei dann im weiteren Verlauf des zweiten Kapitels eine deutlich nachvollziehbarere Klassifikation gewählt wird (Abschnitte 2.2.1–2.2.3). Der einzige Gräzismus, der wiederholt auftaucht und offenbar grundlegend für Pons-Sanz' Interpretationen ist (24 f., 27, 33), ist die Paronomasie. Dieser Begriff hätte unbedingt in das Glossar gehört! Weitere Beispiele für Ungenauigkeiten werde ich nicht geben.

Ähnlich wird bei den Einträgen *idiolect*, *sociolect*, *technolect* und *variation* verfahren.

Das Buch wird abgeschlossen von einer äußerst ausführlichen Bibliographie (233–273) und einem Index (275–278), der auf die im Buch behandelten Primärtexte verweist. Wie die oben erwähnte Übersicht der verwendeten Textausgaben ist auch er nach den drei Perioden des Englischen gegliedert sowie nach “Texts written in other languages”. Das macht den Zugang für einen Anfänger womöglich etwas schwieriger als nötig. Ein Index zu den im Werk behandelten Autoren mitsamt ihren Lebensdaten fehlt: Das *name dropping* von Dichternamen ohne erhellenden Index oder wenigstens in Klammern gebotenen Lebensdaten ist nur von geringem Wert bzw. eher verwirrend für jüngere Studierende, weil ihnen womöglich völlig unklar ist, für welche Epoche der erwähnte Autor beispielhaft ist. Chaucer mag man noch kennen, aber Hoccleve, Gower, Lydgate, Dunbar (vgl. 10, 11)?<sup>4</sup>

Nachdem im ersten Kapitel die Ziele des Buches dargelegt wurden, folgt mit “1.2 Stylistic devices” ein problematischer Absatz: Die Informationen sind so dicht und zahlreich, dass zu befürchten ist, dass sie für jüngere Semester nicht nachvollziehbar sind. Beispielsweise werden fünf Typen des altenglischen Metrums vorgestellt (7), noch bevor ein Stück altenglischer Dichtung besprochen wurde. Für das Mittelenglische werden übliche und weniger übliche Stilmittel vorgestellt, die durch Zitate aus *Ancrene Wisse* verdeutlicht werden sollen (9f.). Leider fehlt eine erhellende Erläuterung, was genau die Textausschnitte veranschaulichen bzw. welche Elemente daraus beispielhaft sind.<sup>5</sup>

Das ist sehr bedauerlich, denn im folgenden zweiten Kapitel zeigt sich die an sich große Stärke von Pons-Sanz, anhand von prägnanten Textauszügen sprachliche Charakteristika zu veranschaulichen und zu deuten. Sie legt beispielsweise Polysemie mit Hilfe von ae. *lytegian* und *ofermod* dar (15–17) oder die Konnotationen von me. *wenche* und *lemman* (19f.). Dazu dienen ihr gut gewählte Textauszüge mit passenden Übersetzungen, die sie in jeder Hinsicht nachvollziehbar interpretiert. Abgesehen von den oben erwähnten Ungenauigkeiten (vgl. Fn. 3) stellen Pons-Sanz’ Abschnitte zum Wortspiel (24–44) außerordentlich kluge Interpretationen dar: Die Abschnitte 2.2.1.1 und 2.2.1.2 sind ernsthaftes Gedankenfutter und regen sicher zur Diskussion an. Die darin analysierten Gedichte (Bedas *Death Song*, *Pearl*, Donnes *A Hymne to God the Father*) sollten bei der Lektüre allerdings vorliegen und idealerweise in den Kontext eines Seminars gebettet sein.

4 Auch kaum kommentierte Vergleiche von alt- oder mittelenglischen Texten mit *Beowulf* (17, Fn., 22) dürften v. a. im nicht-angloamerikanischen Sprachraum schwer nachvollziehbar sein.

5 Ähnlich karg ist die Erklärung zum Chiasmus in *The Phoenix* (104).

Im nächsten, lexikologisch ausgerichteten Kapitel 3, “Processes of Lexical Expansion I: Borrowing”, wird zunächst das Lehnwort nach Haugen (1950) kategorisiert (47). Wieso diese Übersicht notwendig ist, wird nicht deutlich, da auf die Darstellung kaum mehr rekurriert wird. Sehr gut sind jedoch die Definitionen von *Lehnwort* und *Fremdwort* (47 f.). Anschaulich wird daraufhin der unterschiedlich motivierte Gebrauch von Lehnwörtern dargelegt (z. B. in Übersetzungstexten oder aus Gründen der sprachlichen Variation oder des Prestiges; 48–71) und mit Texten verglichen, die den Gebrauch von Lehnwörtern aus ebenso unterschiedlichen Gründen eher vermeiden (z. B. Lazamons *Brut*; 71–78). Das sachverwandte nächste Kapitel wendet sich Wortbildungsprozessen zu: Hier wird der Gebrauch von Komposita veranschaulicht (v. a. am Beispiel von alt- und frühneuenglischen Texten; 80–87) sowie Derivationen mit besonderem Augenmerk auf negativen Affixen (88–91). Nur cursorisch werden Wortmischung und -kürzung, Rückableitung und Konversion angesprochen (91–93). In Bezug auf den Anstieg der Konversion im Frühneuenglischen (92) wäre eine etwas tiefergehende Diskussion über seinen Zusammenhang mit dem Rückgang der Flexionsaffixe wünschenswert. Insgesamt aber sind die Kapitel zum Lexikon durchaus empfehlenswert.

Auch der morphosyntaktische Teil des Buches bietet interessante Blickwinkel auf die ausgewählten Texte. Beispielsweise stellt Pons-Sanz mit Bezug auf die Nominalphrase (Kapitel 5) fest, dass sich die Nachstellung eines Adjektivs nicht nur aus metrischen Gründen ergibt (vgl. 103), sondern in Nominalphrasen nach dem Muster Adj + Nomen + Adj durchaus parodistische Bedeutung tragen kann (101) oder dass “the alternation between strong and weak forms [of Old English adjectives] does not seem to have been based on grammatical issues alone” (109). Daneben finden sich auch gängigere Interpretationen, z. B. dass der *n*-Plural in frühneuenglischen Texten bewusst als Archaismus eingesetzt wird (105 f.) und dass auch manche adjektivische Komparativform in diese Kategorie fällt (111 f.).

Das sechste Kapitel zur Wahl der Personalpronomen widmet sich einer Kategorie, die – was das Duzen und Siezen im Mittel- und Frühneuenglischen angeht – in der Sekundärliteratur sehr gut ausgeschöpft ist. Auch Pons-Sanz widmet *you* und *thou* zwei Abschnitte (vgl. 6.2.1.2 und 6.2.1.2.1), die nicht nur durch die große Auswahl an Primärtexten überzeugen, sondern auch zu den derzeit besten Einführungen in dieses Thema gezählt werden können. Der darauffolgende Abschnitt zum Dual (6.2.2) ist überraschend erhellend und veranschaulicht anhand von *The Dream of the Rood* die soziale Komponente von diesem Numerus.

Auch die Kapitel zur Verbalphrase und zur Syntax überzeugen und bieten einige Anregungen, die im universitären Unterricht umgesetzt werden können. So können Studierende beispielsweise, ausgehend von Pons-Sanz’ Analyse des historischen Präsens in *Sir Gawain and the Green Knight*, eigene Schlüsse für andere mittelenglische Texte ziehen (vgl. 147–151). Das Kapitel “Linguistic Varieties”

zeigt, wie verschiedene Varietäten (Register, Dialekt etc.) im Mittel- und Frühneueuropäischen literarisch dargestellt werden und reicht dabei über die wohlbekannten und oft zitierten Erkenntnisse zu Chaucers *Reeve's Tale* deutlich hinaus (197–215). Der letzte Abschnitt dieses Kapitels widmet sich der Frage, was literarische Sprache ausmacht. Texte der drei Epochen werden hier nur schlaglichtartig beleuchtet, was der Größe der Thematik nicht gerecht wird.

Man kann dem Buch sicherlich den Vorwurf machen, dass es an sein Untersuchungsmaterial eklektisch herangeht. Pons-Sanz ist sich dessen bewusst, wie sie in ihrem letzten Kapitel offenbart:

While various contexts comment on the interaction between a number of linguistic features, the extracts are analysed in the main in connection with one issue and this might give the impression that, when studying a text, we need to concentrate on only one or two features. However, this approach should be avoided because we need to consider the language of a text as a whole to gain better understanding of it. Thus, this brief chapter brings together many of the features we have studied elsewhere in the book to show how important it is to study the various linguistic features in conjunction. (221)

So legt Pons-Sanz in ihrer "Conclusion" anhand einer Passage aus *Sir Orfeo* dar, wie die Erkenntnisse aus den vorangehenden Kapiteln zusammengeführt werden können. Jedes der Kapitel schließt mit einem "Summary and further reading" ab, sodass ein thematisch umfassendes Resümee am Ende des Buches tatsächlich nicht notwendig ist. Besser kann man das Buch also nicht zusammenfassen!

*The Language of Early English Literature* ist trotz der genannten Einschränkungen ein empfehlenswertes Buch mit nachvollziehbarem Aufbau und guter Binnengliederung. Es bietet sich an, Passagen aus dem Buch mit *undergraduates* in Proseminaren oder Seminaren zu lesen, um so Möglichkeiten der Textinterpretation auf sprachwissenschaftlicher Basis kennen- und üben zu lernen. Erfreulich ist in dieser Hinsicht nicht nur der relativ niedrige Preis des Bandes, sondern auch, dass es sich um eine in sich geschlossene Monographie handelt.

## Works Cited

- Chapman, Siobhan. 2006. *Thinking about Language: Theories of English*. Perspectives on the English Language. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Clark, Urzula. 2007. *Studying Language: English in Action*. Perspectives on the English Language. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Haugen, Einar. 1950. "The Analysis of Linguistic Borrowing". *Language* 26: 210–231.
- Jeffries, Lesley. 2006. *Discovering Language: The Structure of Modern English*. Perspectives on the English Language. Basingstoke: Palgrave Macmillan.